Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Denn wahrlich, ich sage euch, gesegnet ist, wer meine Gebote hält, ob im Leben oder im Tode, und wer in Trübsal treu bleibt, dessen Lohn wird im Himmelreich größer sein." L. u. B. 58:2.

Nr. 21. | 10. Oktober 1926. | 58. Jahrgang.

Gehorsam zu sein heißt Fortschritt machen.

Vom Ältesten Sylvester Q. Cannon, Präsidierender Bischof der Kirche.

Ich freue mich mit Ihnen, meine Geschwister, über die Zeugnisse, die abgelegt und die Belehrungen, die an dieser großen Konferenz gegeben worden sind. Ich kann mir gut vorstellen, daß Sie alle hier zusammengekommen sind mit der Absicht, das Wort des Herrn zu hören und von Seinen Dienern Belehrungen zu empfangen. Mit großer Teilnahme und Wertschätzung habe ich gemeinsam mit Ihnen den Ausführungen gelauscht, die wir von der Präsidentschaft und den Autoritäten, die bereits gesprochen haben, zu hören bekamen. Ich wünsche, diesen Belehrungen gemäß zu leben und so weit ich die Kraft habe, Ihnen zu helfen, sie in unserm Leben zur Tat werden zu lassen, damit dieses große Werk, in dem wir wirken, vorwärtsschreitet. Ich bin mir der großen Verantwortung bewußt, die auf mir ruht, während ich mich heute morgen bemühe, zu Ihnen zu sprechen, und ich weiß, daß ich nur dann fähig bin, etwas Aufbauendes und Nützliches den hier Anwesenden zu sagen, wenn ich mich des Einflusses des Geistes des Herrn und Ihres Vertrauens und Ihrer Aufmerksamkeit erfreuen darf.

Ich habe mich sehr gefreut über die Gelegenheit, die ich bekommen habe, die verschiedenen Pfähle Zions zu besuchen. Es hat mir auch große Freude bereitet, den Konferenzen beizuwohnen, die abgehalten wurden, und von dem guten Geiste zu genießen, der sich kundgibt unter den Pfahlpräsidentschaften, den Bischofschaften der Gemeinden und den Schwestern, das heißt den Frauen, die mit den verschiedenen für sie vorgesehenen Tätigkeiten in den Pfählen Zions betraut sind, und den Geist zu fühlen, der im allgemeinen in diesen Pfählen herrscht. Ich habe mich erbaut, gestärkt und ermutigt gefühlt, als ich die Männlichkeit und Frauenwürde sah, die sich unter den Beamten und Mitgliedern in der ganzen Kirche zeigte.

Der 6. April und denkwürdige Ereignisse.

Ich freue mich der Tatsache, daß diese Kirche morgen vor 96 Jahren organisiert worden ist. Es hat mich veranlaßt, über einige Dinge nachzudenken, die sich an diesem Tage ereignet haben. Ich denke, wir glauben,

daß an diesem Tage vor etwa 1926 Jahren unser Heiland geboren wurde und daß Er ungefähr 33 Jahre später, etwa am gleichen Tage, von den Toten auferstanden ist, daß der gestrige Tag, den die christliche Welt im allgemeinen als den Auferstehungstag feierte, dem Tage sehr naheliegt, den wir zur Erinnerung an die Gründung der Kirche feiern. An demselben Datum, dem 6. April, haben sich auch noch andre wichtige Dinge ereignet, die im Anschluß an die große Begebenheit — die Organisation der Kirche — gefeiert werden. Ich werde daran erinnert, daß Admiral Peary am 6. April 1909 den Nordpol erreicht hat. Inwiefern dies in Verbindung gebracht werden kann mit dem Evangelium oder mit dem Standpunkt der Kirche, überlasse ich Ihrer Betrachtung.

Die Rückkehr der Erlösten.

Die Feststellungen, die Präsident Grant in seiner gestrigen Eröffnungsrede inbezug auf die Segnungen machte, die das Volk des Herrn empfangen hat, das in dieses Land gekommen ist, haben großen Eindruck auf mich gemacht. Ich möchte Ihnen einige Worte aus Jesaja vorlesen, die sich darauf beziehen. Wir lesen im 35. Kapitel folgendes:

„Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien. ***

Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie!

Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.

Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden.

Alsdann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. Denn es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme im dürren Lande.

Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen; und wo es dürr gewesen ist, sollen Brunnquellen sein. ***

Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen."

Meine Geschwister, wir sind Zeugen, der Erfüllung dieser Profezeiung. Sie ist in diesem Zeitalter zustandegebracht worden, indem das Volk des Herrn in dieses Land gekommen und dieses Land aufgebaut worden ist. Wir erfreuen uns der Segnungen, die den Prüfungen und Opfern folgten, die es auf sich genommen hatte als es hierherkam. Was war die Ursache ihres Kommens, oder durch welche Mittel waren die Heiligen imstande, alles zu ertragen? Sie entwickelten den Geist des Gehorsams und waren bereit, das zu tun, was der Herr von ihnen verlangte, und dadurch wurden sie vorbereitet, ihre eignen Wünsche und Gefühle der Wohlfahrt dieses Werkes und der Erfüllung göttlicher Absichten zu unterstellen. Sie erkannten die Tatsache an, daß Sein Wort und Sein Wille ihnen von den Führern Seines Volkes kundgetan worden war.

Gehorsam und das Wort der Weisheit.

Ich möchte einen Augenblick näher auf die Wichtigkeit dieses Geistes des Gehorsams eingehen. Der Herr hat uns eine Kenntnis und einen Begriff von den Verantwortlichkeiten, Grundsätzen und Verordnungen gegeben, die zu Seinem Hause und zur Errichtung Seines Reiches gehören. Er verlangt von einem jeden von uns, der diese Dinge annimmt, daß er sie willig annehme und wir sollten uns bestreben, danach zu handeln. Wir haben unsern Präsidenten über den Grundsatz des Wortes der Weisheit sprechen hören, ein Grundsatz, eine Offenbarung, die diesem Volke die vielen Jahre bekannt ist und zwar so klar und einfach, daß der Wandrer

nicht zu irren braucht inbezug auf die Wahrheit und Göttlichkeit dieses Grundsatzes und der Gewißheit der Segnungen, die dessen Beachtung folgen. In Verbindung hiermit möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Worte lenken, die das „Wort der Weisheit" einleiten und sich auf die Anstrengungen beziehen, die böse Menschen gemacht haben, und in Zukunft noch machen werden, um das Wohl der Menschenkinder zu zerstören, was unter andrem den Grund zu dieser Offenbarung des Herrn bildete. Ich bin gewiß, daß jeder von uns, wenn wir nur einen Augenblick darüber nachdenken, anerkennt, daß es in der heutigen Welt Einflüsse gibt, die dahin zielen, die Leute der Welt irrezuführen und zu betrügen inbezug auf die Dinge, die der Herr als schädlich für den Menschen erklärt hat, wie Tabak und starke Getränke und andre Dinge, die Er nicht als gut für unser Wohl bezeichnete. Viele Menschen in der Welt bemühen sich, in betrügerischer Weise diese schädlichen Dinge anziehend erscheinen zu lassen. Wir lesen die Anzeigen und Anpreisungen solcher Dinge, die ihrer Natur nach narkotisch sind, und wir können ganz deutlich bemerken, daß solche Anzeigen abgefaßt und bestimmt sind, um diejenigen zu betrügen, die mit den Gefahren dieser Rauschgifte und Betäubungsmittel nicht bekannt sind. Der Herr erwartet von uns, daß wir diese Dinge beobachten. Da Er dieses Gebot gegeben hat, sollten wir bereit sein, es zu befolgen, und zwar aus freien Stücken. Wie ich es verstehe, sollte es den Heiligen der Letzten Tage nicht schwer fallen, das Gebot des Wortes der Weisheit zu halten, obgleich es auch für uns heißt, der Versuchung oder dem Verlangen nach irgendwelchen solchen Dingen zu widerstehen. Wenn wir den Geist des Gehorsams und der Demut pflegen, ist durchaus kein Grund vorhanden, warum nicht jeder von uns in Übereinstimmung mit den Grundsätzen handeln und leben könnte, die der Herr in jener Offenbarung, dem Worte der Weisheit, gegeben hat.

Überwindet Selbstsucht und pflegt Nächstenliebe.

In gleicher Weise ist uns ein Grundsatz und ein Gesetz zu unsrer Entwicklung gegeben worden, das uns befähigt, unsre Selbstsucht zu überwinden und überall Nächstenliebe und Anteilnahme zum Besten der Menschenkinder zu pflegen. Wir haben gestern gehört, welche Ausgaben die Kirche für die Wohlfahrt des Volkes gemacht hat, und ich möchte Ihnen sagen, was Sie eigentlich selbst wissen, daß der Zehnte nur für die Wohlfahrt des Volkes des Herrn, für die Erfüllung Seiner Absichten auf Erden, für die Förderung des menschlichen Wohls, für die Verbreitung des Evangeliums unter der Menschheit verwandt wird, und nur für diese Zwecke allein. Die Zehntengelder werden mit der größten Weisheit und Überlegung unter der Inspiration des Geistes des Herrn verausgabt.

Wir sind nur Verwalter.

Der Herr hat uns das Gebot geoffenbart, Ihm jährlich den zehnten Teil unsres gesamten Einkommens zu geben. Sicherlich kann dieser Grundsatz jedem Heiligen der Letzten Tage gelehrt werden und er kann lernen, ihn zu befolgen in Übereinstimmung mit dem Geiste, daß nicht weniger als ein Zehntel von all unsern Erträgnissen Ihm zur Förderung Seines Werkes gegeben werden soll. Als das Volk des Herrn in dieses Land kam, nahm es dasselbe in Besitz, und dennoch bin ich gewiß, daß die Mitglieder es als nichts andres als eine Verwalterschaft ansahen; daß sie, während sie das Land als ihr Eigentum benutzten, die Tatsache nicht verkannten, daß die Erde und ihre Fülle dem Herrn gehört. In gleicher Weise sollte jeder von uns den Geist pflegen, der zur Anerkennung der Tatsache führt, daß wir hier nur Verwalter sind und daß uns die materiellen Dinge deren wir uns hier erfreuen, nur zeitlich gehören. Wir können nur das

mit uns nehmen, was wir in uns durch Glauben, Gerechtigkeit und gute Werke entwickelt haben. Deshalb sollten wir unbedingt unsre Mittel so anwenden und unsre Angelegenheiten in dem Bewußtsein führen, daß wir sie vom Herrn empfangen haben, und daß Er uns in größrem Maße mit Wohlstand segnen wird, je mehr wir Seine Segnungen an uns zu schätzen wissen.

Der heilige Tag des Herrn.

Es gibt noch andre Dinge, meine Geschwister, die wir besser zu beachten und zu befolgen lernen sollten. Über die Heilighaltung des Sabbattages hat uns der Herr belehrt, wie wir diesen Tag feiern sollen. Viele Leute fragen von Zeit zu Zeit, wie sie diesen Tag begehen können, oder was unter der Entweihung des Sabbattages zu verstehen sei. Sicherlich ist alles, was dem Geist des Friedens zuwider ist, der am Sabbattage stark vorherrschen sollte, eine Entweihung dieses Tages. Wir sollten nichts tun, was uns hindert den Herrn anzubeten oder was unser Gemüt davon ablenkt, den Geist dieses Tages zu pflegen; sondern wir sollten an diesem Tage in all unsern Handlungen unser Gemüt und unsre Gedanken so üben und mit solchen Dingen beschäftigen, die unser Wachstum im Glauben, in der Gerechtigkeit und in guten Werken fördern helfen.

Der Segen des Fasttages.

Die Heiligen der Letzten Tage haben die Verheißung empfangen, daß sie, wenn sie den Grundsatz des Fastens beobachten und ihre Fastopfer zum Wohle derer, welche Mangel leiden, geben, Wohlstand erlangen und gesegnet werden sollen und zunehmen werden an Glauben und Gerechtigkeit. Unser monatliches Fasten sollte in dem Geiste und für den Zweck gehalten werden, eine besondre Segnung, die wir brauchen, zu erlangen, die uns befähigen wird, geistige Kraft und Macht zu erlangen. Wenn wir in dieser Weise streben und leben, werden unsre Kräfte und Fähigkeiten wachsen, und wir werden körperlich gesegnet sein und den Geist der Wohltätigkeit und des guten Willens gegenüber unsren Mitmenschen besser pflegen.

Die Kirche des Meisters.

Meine Geschwister, ich freue mich der Wahrheit des Evangeliums und ich freue mich des Vertrauens, das ich in Sie und Sie in mich setzen und bete dafür, daß ich mich dessen würdig erweisen möge. Ich weiß, daß dies wiederhergestellte Evangelium die Wahrheit ist. Ich habe mein ganzes Leben hindurch diese Gewißheit gehabt. Ich wurde von guten Eltern in der Kirche auferzogen; sie erzogen mich im Geiste des Evangeliums, und ich habe es selbst erfahren, daß dieses Werk göttlich ist, daß diese Kirche, welche den Namen „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" trägt, in Tat und Wahrheit Seine Kirche ist. Unter allen Kirchen in der Welt ist diese Kirche *die* Kirche des Herrn Jesus Christus. Sie ruht auf der Grundlage der Apostel und Propheten, und Jesus Christus ist ihr Haupteckstein. Sie ist unter Seiner unmittelbaren Leitung und durch Offenbarung von Ihm errichtet worden. Sie wird fortdauern und die Absichten des Herrn inbezug auf Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit auf dieser Erde, sowie die Vorbereitung zum Kommen des Menschensohnes, zwecks Seiner Regierung in Gerechtigkeit, erfüllen. Mögen wir, ein jeder von uns, unsern Teil tun, um die Absichten Gottes zu fördern und diese Dinge in Erfüllung zu bringen, das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Die wahre Kirche und göttliche Vollmacht.

Vom Ältesten S. C. Richardsohn.

An einem stürmischen Novemberabend kamen zwei „Mormonenmissionare" zu einem Haus auf dem Lande und baten um ein Nachtlager, was ihnen bereitwilligst von dem gastfreundlichen Hausherrn gewährt wurde.

Da der Abend lang war, schien eine Unterhaltung am Platze zu sein und so waren auch diese beiden Ältesten bald in ein angenehmes Gespräch über religiöse Fragen mit den Hausbewohnern verwickelt.

„Glauben Sie," fragte der Gastgeber, „daß die Kirche Christi eine äußerlich wahrnehmbare Organisation war, als sie in der früheren christlichen Dispensation auf Erden errichtet wurde?"

„Wir glauben es nicht nur," erwiderte der ältere Missionar, „sondern das ist eine biblische Tatsache."

„Nun, das ist es grade, wo wir verschiedener Meinung sind," entgegnete der Herr des Hauses, „denn es ist meine feste Überzeugung, daß das Reich Gottes, oder die Kirche Christi, eine geistige Organisation im Himmel ist."

„Nun," antwortete der Missionar, „der Prophet Jesaja sagt, wenn wir nicht nach ‚dem Gesetz und Zeugnis reden, ist es deshalb, weil kein Licht in uns ist'. (Engl. Übers. Jesaja 8:20). So lasset uns jetzt aus der Bibel den Beweis anführen."

„Gewiß," antwortete der Herr, „wir möchten nur die reine Wahrheit."

„Dann," entgegnete der Älteste, „wollen wir zu der Zeit zurückgreifen, wo die Dispensation des Neuen Testaments eingeführt wurde. Wir finden, daß es zur Zeit, wo der Herr hier im Fleische wandelte, mehrere verschiedene Sekten oder Glaubensrichtungen gab, genau so wie heutzutage, nur waren sie damals nicht in einer so großen Zahl. Es gab da Pharisäer, Sadduzäer, Essäer, Nazarener, Herodianer und andre, alle hatten ihre eignen Glaubenssätze und -bekenntnisse und dieselben abstoßenden und verwirrenden Widersprüche in ihren Lehren wie in der gegenwärtigen Zeit. Ist auch nur eine von diesen Sekten von Christo als Seine Kirche anerkannt worden?"

„Nein, gewißlich nicht," war die Antwort.

„Ganz recht," erwiderte der Älteste, „anstatt sie anzuerkennen, beauftragte Christus Seine Apostel, zu verkündigen, daß Sein Reich noch errichtet werden sollte. Die so sehr verbreitete Anschauung in der heutigen christlichen Welt, die Kirche Christi umfasse alle Sekten des Christentums, ist falsch. Christus sagte: „Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." (Matth. 15:9.) Das Wort Gottes ist Wahrheit und Wahrheit wird immer mit sich selbst übereinstimmen und sich niemals widersprechen. So können Sie also sehen, daß dieser Gedanke der heutigen Christenheit ein ganz ausgesprochener Widerspruch ist, denn Gott, der ein Gott der Wahrheit ist und nicht lügt, kann nicht die Lehren der sektiererischen Welt als Sein Evangelium anerkennen, obgleich deren Glauben aufrichtig sein mag. Wir können deshalb auch verstehen, warum der Sohn Gottes nicht die Sekten anerkennen konnte, die während Seiner irdischen Wirksamkeit bestanden haben. Wenn es nun eine Kirche gibt oder geben sollte, die Gott anerkennt, so müßte es eine sein, in der nichts andres gelehrt wird als das wahre Evangelium, und in der keine sich widersprechenden Lehren zu finden sind. So sehen wir die Notwendigkeit für Christum, Sein Reich zu errichten — eine Organisation, in der nichts andres als nur das wahre Evangelium Jesu Christi in seiner Einfachheit gepredigt wurde.

Wegen seiner greifbaren Wirklichkeit können wir keinen bessern Vergleich anführen als den des Apostels Paulus, als er den Heiligen zu

Korinth schrieb. (1. Kor. 12. Kap.) Allen Menschen, sowohl in alter als auch in neuer Zeit, steht der menschliche Körper in der Schöpfung Gottes unübertroffen dar von allem, was der Mensch fassen kann. Wenn jedes Glied in der rechten Weise arbeitet, ist alles in Ordnung und keines arbeitet gegen das andre. Doch sollte nur eins der lebenswichtigen Organe aufhören zu arbeiten, so würde Krankheit die Folge sein oder gar der Tod des Körpers herbeigeführt werden. Da der Apostel Paulus dies wußte, verglich er die Organisation der Kirche mit dem menschlichen Körper. Er sagte, in Wirklichkeit könne die Kirche ebensowenig bestehen ohne Beamten, wie der Körper ohne seine Glieder und Teile. Es muß also eine tatsächliche sichtbare Organisation gewesen sein, da sie aus Aposteln und Profeten (Eph. 4:11), Hohen Priestern (Hebr. 5:1—5), Siebzigern (Lukas 10:1), Bischöfen (Titus 1:7), Ältesten (Apg. 14:23), Priestern (Apg. 6:7; Hebr. 10:11), Lehrern (1. Kor. 11:28), Diakonen oder Dienern (1. Tim. 3:8) und andren Helfern und Regierern (1. Kor. 12:28) bestand. Deshalb wurde diese Organisation mit einem menschlichen Körper verglichen. Konnte es nun eine geistige Organisation gewesen sein? Diese Kirche hatte sich gewiß von allen Sekten und Parteien, die damals bestanden, unterschieden."

„Ja, das scheint fast unwiderlegbar zu sein," entgegnete der Gastgeber.

„Es ist in der Tat der Fall," antwortete der Missionar. „Die Kirche, die wir vertreten, behauptet, ohne eine erfolgreiche Widerlegung fürchten zu müssen, daß die Kirche damals eine greifbare Wirklichkeit war, und auch noch heute ist, und daß die gleichen Beamten heute gerade so notwendig sind wie in früherer Zeit, und daß da, wo einige der Beamten zu wirken aufhören in ihren Berufungen, die Kirche genau so leidet wie der Körper, wenn er einiger seiner Glieder beraubt würde, wodurch in dem einen oder andern Fall sogar der Tod die Folge sein kann. Natürlich können die Leute die Heilige Schrift verdrehen und ihre ursprüngliche Bedeutung anders auslegen und dadurch zu allerlei Schlüssen gelangen, doch dürfen Sie versichert sein, daß eine solche sich widersprechende Lehre nicht von Gott ist, und daß Er sie nicht annehmen und anerkennen kann und wird."

„Ja, das ist wirklich die vernünftigste Erklärung, die ich jemals auf diese Frage gehört habe," sagte der Herr des Hauses. „Aber darf ich Ihnen noch eine andre Frage stellen, die mich schon seit langem sehr beschäftigt hat?"

„Natürlich," lautete die Antwort, „und wir würden uns freuen, wenn wir sie Ihnen in zufriedenstellender Weise beantworten können; doch wohl gemerkt, alles, was wir sagen, ist gemäß der Heiligen Schrift und nicht bloß unser eigner Gedanke oder unsre persönliche Meinung. Wenn Sie also etwas anzufechten finden, so würde sich das nicht auf uns, sondern auf das Wort Gottes beziehen.

Wie man die wahren Diener Gottes erkennen kann.

„Ja, das verstehe ich vollkommen, und ich schätze es sehr, eine Erklärung der Heiligen Schrift aus berufenem Munde zu bekommen," erwiderte der Hausherr. „Nun, hier ist die Frage: Wie kann ein Mensch von durchschnittlicher Begabung wissen, wann ein gewisser Geistlicher ein göttlich bevollmächtigter Beamter der wahren Kirche ist?"

„Das ist ebenso klar in der Bibel geoffenbart wie irgendeine andre Lehre," war die Antwort. „Woimmer Sie die Kirche Jesu Christi finden mit der Organisation, die ich Ihnen soeben erklärt habe, da werden Sie auch die Vollmacht finden und sonst in keiner andren Kirche. Und Sie werden sie nicht in zwei Kirchen finden, deren Lehrsätze nicht übereinstimmen. Aber laßt uns wieder zum ‚Gesetz und Zeugnis' gehen und herausfinden, wie von Gott bevollmächtigte Diener erkannt werden können. In Hebräer Kap. 5:4 lesen wir folgende Stelle: „Und niemand

nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron." Hier wird sehr klar gezeigt, wie bevollmächtigte Diener von Gott berufen werden. Nun finden Sie in 2. Mose Kapitel 4 und 28 wie Aaron berufen wurde. Moses, ein Prosel Gottes, klagte beim Herrn, daß er nicht wohl beredt sei, worauf der Herr ihn aufforderte Aaron zu seinem Wortführer zu berufen. In diesem Vorgang finden wir zwei Grundsätze eingeschlossen, die die christliche Welt nicht anerkennt, nämlich einen Prosel und eine Offenbarung von Gott, um einen Mann zu einem Amte zu berufen. In einer Unterredung, die ich kürzlich mit einem Prediger einer gewissen Glaubenspartei hatte, fragte ich ihn, wie nach seinem Glauben ein Mann zum Amte berufen werden sollte, oder wie er selbst berufen wurde. Seine Antwort war, der Mensch fühle es in sich selbst, daß er viel Gutes für Gott tun könnte, wenn er predige, und daß Gott ihn dann veranlasse, seiner Überzeugung zu folgen und einer Seiner Gesandten zu werden. Er geht dann zur kirchlichen Oberbehörde, bringt dort seine Wünsche vor, legt eine Prüfung ab und empfängt unter deren Hände die Ordination."

„Ja, das ist die heutige Weise der Berufung," unterbrach der Gastgeber," nun aber möchte ich gerne wissen, sind solche Männer von Gott anerkannt?"

„Nun," fuhr der Älteste fort, „ich las dem Prediger die Stelle im Hebräerbrief vor, die ich Ihnen gerade angeführt habe und sagte, wenn man sich auf die Worte des Apostels Paulus stützen kann, dann ist Ihre Weise der Berufung nicht richtig. Jesus sagte ausdrücklich zu Seinen Aposteln: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt." (Joh. 15:16.) Und Aaron hat sich nicht erwählt der Wortführer Mosis zu sein! Er hat nicht entschieden, daß er fähig wäre und wünschte in dieser Eigenschaft zu wirken, und dann zu Moses hinging und es ihm sagte. Aber Gott erwählte ihn mittels einer Offenbarung durch Seinen Prosel. Da der Prediger still war, sagte ich weiter: ‚Heute erklärt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ohne Furcht der ganzen Welt, daß Gott immer noch Seine Diener beruft, wie Er Aaron berufen hat. Er ist derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit. In der ganzen Heiligen Schrift werden Sie finden, daß Gott Seine Diener nur auf diese Weise berief.'"

„Ja, das leuchtet mir wiederum sehr ein," fiel der Hausherr ein, „aber ich glaube nicht, daß es genügend Beweis ist. Ist Johannes der Täufer auf die gleiche Art und Weise berufen worden?"

Der Missionar antwortete: „Wir finden, daß in dem Beispiel, das Sie hier erwähnen, keine Vollmacht auf Erden war, und sie mußte deshalb unmittelbar vom Himmel gegeben werden genau so wie beim Prosel Joseph Smith. Die Vollmacht oder das Priestertum war zuvor auf Erden, doch ist es so verdorben worden durch die äußerlichen jüdischen Kirchengebräuche, daß es Gott nicht mehr länger anerkennen konnte. Deshalb empfing Johannes seine Vollmacht vom Himmel. Gott verfährt aber immer nach der andern Weise, wenn Er Seine bevollmächtigten Diener auf Erden hat."

Die Notwendigkeit fortdauernder Offenbarung.

„Aber die Bibel gibt keine Auskunft, wie Johannes seine Vollmacht, Taufe usw. empfing. Dasselbe ist auch bei Adam der Fall — wer taufte ihn? Wie können wir diese Dinge feststellen?" fragte der Gastgeber eifrig.

„Das ist es gerade, mein lieber Freund," erwiderte der Missionar, „warum wir Prosel und Offenbarung von Gott in diesen Tagen gebrauchen. Wir müssen auch unsern gesunden Menschenverstand in dieser Hinsicht anwenden. Wir wissen, daß in der Heiligen Schrift sehr wenig Einzelheiten der verschiedenen Begebenheiten aufgezeichnet sind. Die

Schreiber des Neuen Testaments konnten sich nicht die Zeit nehmen, alle die Einzelheiten, die damals den Heiligen so gut bekannt waren, niederzuschreiben. Der Apostel Paulus schreibt z. B. in seinem Brief an die Heiligen nicht über Dinge, worüber sie schon gut unterrichtet waren. Es war ganz natürlich, daß er ihnen Belehrungen gab über Dinge, die sie nicht so gut verstanden. So können Sie also sehen, warum Offenbarung so notwendig ist für die Heiligen Gottes, denn sie möchten die Dinge kennen lernen, die die Leute damals kannten, die aber nicht in der Bibel enthalten sind. Wir können nicht so sehr an der Meinung festhalten, die Bibel allein sei vollauf genügend oder es werden viele Fragen auftauchen, die niemals beantwortet werden können, obwohl die Heiligen sie früher gut verstanden haben."

„Das erscheint mir wiederum ganz vernünftig," fiel der Hausherr ein. „Doch möchte ich Sie bitten, mir noch über folgenden Gegenstand eine Erklärung zu geben. Sagte nicht der Apostel Paulus: ‚Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut' wegen seiner Vollmacht? (Galat. 1:16.) Es gab gewiß damals bevollmächtigte Diener auf Erden."

„Gewiß, schrieb er das," war die Antwort, „doch konnte er damit unmöglich das Erlangen seiner Vollmacht gemeint haben. Als der Herr zu ihm auf dem Wege nach Damaskus sprach, sandte Er ihn in die Stadt zu Ananias, und nicht in die Welt, um zu predigen! Gott offenbarte dann dem Ananias, daß er zu Paulus gehen sollte, ihn wieder sehend zu machen, zu taufen und dann würde er bereit sein die Vollmacht zu empfangen. Sie können daraus sehen, daß dies derselbe Weg ist, wie Aaron berufen wurde, und auf diese Weise wurden und müssen alle Männer berufen werden, wenn sie von Gott anerkannt werden sollen — nämlich durch Offenbarung und durch einen Propheten Gottes wird ein Mann zu einem Amte berufen."

„Das ist sehr klar und vernünftig," sagte der Gastgeber und führte die Missionare in das für sie bestimmte Zimmer.

Was für ein Wesen war Gott im Anfang? Öffnet die Ohren und höret, all ihr Enden der Erde.*** Gott selbst war einst wie wir jetzt sind, und ist ein erhöhter Mensch und thront im Himmel! Das ist das große Geheimnis. Wenn der Schleier heute entfernt würde, und der große Gott, der diese Welt in ihrer Bahn hält, und der durch Seine Macht alle Welten und Dinge aufrecht erhält, sich sichtbar machen würde — ich wiederhole, wenn Sie Ihn heute sehen würden, Sie würden Ihn sehen in der Gestalt eines Mannes — wie Sie selbst sind, die gleiche Person, das gleiche Bild und die genaue Form wie bei einem Manne; denn Adam wurde erschaffen im genauen Ebenbilde und Gleichnisse Gottes, erhielt von Ihm Anweisungen, wandelte und sprach mit Ihm und verkehrte mit Ihm wie ein Mann mit einem andern verkehrt und sich unterhält.

Joseph Smith, der Prophet.

Zertritt keines Menschen Seele, mag sie auch im tiefsten Schlamme ruhen; denn der geringste Funke von Selbstachtung ist die einzige Hoffnung, die einzige Aussicht, das letzte Samenkorn eines neuen und bessern Lebens, die Stimme Gottes, die noch in ihm flüstert: „Du bist nicht, was du sein solltest, und du bist nicht, was du sein kannst. Du bist immer noch Gottes Kind, immer noch eine unsterbliche Seele. Du kannst dich noch erheben und einen guten Kampf kämpfen, kannst noch siegen und noch ein Mensch nach dem Bilde Gottes, der dich schuf, und nach dem Bilde Christi, der für dich starb, werden." Warum sollte man diese Stimme im Herzen unterdrücken? Wenn du das tust, so ist das arme Wesen verloren, bleibt dort liegen, wo es hinfällt und versucht nie wieder aufzustehen.

C. Kingsley.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Warum sollte man ihnen denn danken?

Vor vielen Jahren, als ich noch das Bischofsamt einer Gemeinde innehatte, war ich eines Abends damit beschäftigt, die jährliche Zehntenabrechnung zu machen. Als ich mich mit dieser Arbeit noch befaßte, kam ein guter Bruder, der etwas zu zögern schien, zu dem erwähnten Zwecke anwesend zu sein. In anscheinend schlechter Laune legte er eine Menge Geldscheine auf den Tisch, und als ich die Frage an ihn richtete, die Zehntenzahlern zur Zeit der Zehntenabrechnung gewöhnlich vorgelegt wird — ob das sein voller Zehnte sei — antwortete er: „Nein, aber Sie sollten dankbar sein, daß Sie soviel bekommen."

„Dankbar?" wiederholte ich. „Warum sollte ich dankbar dafür sein? Sie bezahlen mir das Geld nicht. Ich bin nur ein von der Kirche ernannter Verwalter, der es für den Herrn in Empfang nimmt; Ihm gehört es rechtmäßig. Sie begehen einen großen Fehler, wenn Sie annehmen, es sei eine persönliche Angelegenheit zwischen mir und Ihnen. Ich habe lediglich dies eine Interesse an der Sache: Hier ist ein Bericht, den ich unterzeichnen und dem Präsidierenden Bischof senden muß. Es ist eine Liste derer, die Zehnten bezahlen sollten, und Ihr Name steht darunter. Eine Spalte trägt die Überschrift ‚Voller Zehnte' und über der andern Spalte steht ‚Teilweiser Zehnte' oder ‚Nicht voller Zehnte'. Der Gemeindeschreiber muß die Namen in den Spalten anmerken, in die sie gehören. Und ich als Bischof muß den Bericht unterschreiben und dadurch bezeugen, daß er richtig ist.

Wissen Sie jetzt, warum ich diese Frage stellte? Ich hatte ein Recht dazu. Ich muß die Tatsachen kennen, wenn ich einen wahren Bericht geben will. Und während ich mich auch als Ihr Bischof freue zu wissen, daß Sie das Gesetz wenigstens teilweise ehren, so bin ich doch unter keiner Verpflichtung Ihnen dafür zu danken. Niemand dankt mir, wenn ich meinen Zehnten bezahle. Ich erwarte das auch nicht. Ich bezahle ihn, weil ich dem Gesetz des Herrn gehorchen möchte und betrachte es als ein Vorrecht, das ich mir nicht absichtlich verwirken möchte."

Das war die Unterredung, die ich mit dem guten Bruder bei dem erwähnten Anlaß hatte. Hoffentlich verstand er, was ich meinte, und hoffentlich verstehen es auch andre, wenn sie diesen Artikel lesen, ob sie diese Ermahnung nötig haben oder nicht.

Nachdem ich zum Apostel ordiniert worden war und anfing die verschiedenen Gemeinden und Pfähle zu besuchen, überraschte es mich mehr als einmal, den vorstehenden Beamten zum Schluß der Versammlung sagen zu hören, daß er den Anwesenden für ihr Erscheinen danke. Dann stieg in mir ein Gedanke auf, der in der Frage Ausdruck fand: Warum sollte man ihnen danken, wenn sie ihre Pflicht erfüllen, wenn sie das tun, was der Herr ihnen befiehlt, und wofür Er sie im Falle ihres Gehorsams segnet? Ist es nicht ein Vorrecht, eine Pfahl- oder Gemeindekonferenz zu besuchen, zu hören, was die Diener des Herrn sagen, erinnert zu werden an unsre heiligen Pflichten und den guten Geist zu genießen, der zu solchen Zeiten immer anwesend ist, damit wir besser in der Lage sein werden, unsern Teil an der Arbeit unsres göttlichen Meisters zu verrichten? Sollte man den Heiligen danken, weil sie Segnungen vom Himmel empfangen?

Bei dem weitern Ausbau dieses Themas bewegten sich meine Gedanken in folgender Richtung: Wir danken den Leuten nicht, wenn sie sich der Kirche anschließen, wenn sie ihren Zehnten bezahlen, wenn sie ein Amt im Priestertum halten, wenn sie auf Mission gehen oder in den Hilfsorganisationen arbeiten. Das alles sind Vorrechte. Sie machen uns der Segnungen gewiß, die unbezahlbar sind. Welchen Dank schulden wir denen, die solche Segnungen empfangen?

Können wir uns vorstellen, daß der Herr uns danken wird, wenn wir uns an den Pforten der ewigen Herrlichkeit einfinden und Einlaß und Aufnahme in die Gemeinschaft der Gesegneten begehren? Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie Er zu einem Manne sagt, der sich durch große Prüfungen hindurchgerungen hat: „Wohlgetan, getreuer und guter Knecht. Gehe ein in des Herrn Freude.“ Doch ich kann mir nicht denken, daß Er sagen wird: „Dank sei dir, mein Sohn oder meine Tochter, Dank sei dir, daß du in den Himmel gekommen bist.“

Nichts dergleichen wird Er sagen. Das wäre durchaus undenkbar. Wenn uns daher nicht Dank dargebracht wird, weil wir in Gottes Herrlichkeit eingehen, warum sollte man uns dann danken, wenn wir uns in dieser Richtung bewegen?

In einigen Pfählen und Gemeinden ist es üblich geworden, Beamten, die nach treuer Wirksamkeit im Amte entlassen werden, Dankbarkeit durch das Aufheben der Hände zu bezeugen. Das scheint mir ein Widerspruch zu sein. Diese Brüder arbeiten nicht dafür, daß man ihnen nachher durch das Aufheben der Hände Dank erweise. Sie dienten dem Herrn. Und wenn sie vom rechten Geist beseelt waren, arbeiteten sie freudig und betrachteten die Gelegenheit zum Wirken als ein kostbares Vorrecht, der Sache des Meisters zu dienen. Es könnte sie nicht belohnen, wenn man ihnen durch das Aufheben der Hände Dank bezeugt. Weit wertvoller ist ihnen die Billigung, die ihnen das gute Gewissen zollt, und das Bewußtsein, ihre Pflicht voll verrichtet zu haben.

Auch das müssen wir bedenken: Wenn die Arbeiter im Priestertum, in den Tempeln und in den Hilfsorganisationen für ihre Tätigkeit Ausdrücke des Dankes erhalten sollten, dann wäre es nicht mehr als recht, den Missionaren, die in der Ferne das Evangelium predigen und dessen heilige Verordnungen zur Seligkeit der Menschenkinder ausführen, ebenfalls öffentlichen Dank zu zollen. Von etwas derartigem habe ich jedoch niemals gehört.

Wir alle verstehen natürlich den Beweggrund. Er ist gut und ehrenwert. Ist er aber nicht irreführend? Könnte man dasselbe Ziel nicht auf eine andre und bessre Weise erreichen?

Was ich sagen möchte, ist einfach dies: Weder der Pfahlpräsident, noch der Bischof noch irgendein andrer vorstehender Beamter der Kirche sollte eine Gelegenheit versäumen, die Mitglieder durch aufbauende Worte zu ermuntern, besonders die Gläubigen, deren Hirte er ist. Er sollte alles tun, was in seiner Kraft steht, sie zu ermutigen; und bei jedem geeigneten Anlaß sollte er sie wegen ihrer Treue loben. Aber er sollte sie weder durch Wort noch durch Tat zu dem Glauben veranlassen, daß sie dem Herrn eine Gunst erweisen, wenn sie Seine Gebote halten, oder daß die Diener des Herrn ihnen dafür danken sollten.

Unsre Religion bringt uns viel mehr ein, als wir für sie hergeben. Erlösung, Seligkeit, Erhöhung, ewiges Leben — das sind die unvergleichlichen Belohnungen für den Dienst, den wir unserm himmlischen Vater erweisen, und unaufhörlichen Dank und stetes Lob soll Er nicht uns, sondern müssen wir Ihm zollen für die unzähligen Segnungen, die Er auf uns durch Seine gütige Hand ergießt. Ihm sei Dank für ewig.

„Improvement Era“.

Orson F. Whitney,
Ehemaliger Präsident der Europäischen Mission.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Jerusalem und der Ölberg.

Als Joseph den Befehl erhielt, mit Maria und dem kleinen Jesuskinde nach Ägypten zu fliehen, muß eine Reise von Jerusalem nach ihrem Bestimmungsort, zweifellos Kairo oder Umgebung, sehr beschwerlich gewesen sein. Mit den heutigen Verkehrsmitteln kann man sie jedoch in wenigen Stunden zurücklegen. Man braucht nur den Schnellzug zu besteigen, der von Kairo nach Kantara fährt, wo der Reisende den Suezkanal auf einer Schiffsbrücke überquert. Von hier aus fährt ein ausgezeichneter Zug mit Schlaf- und Speisewagen direkt nach Jerusalem. Die Fahrtdauer zwischen den zwei Hauptstädten beträgt ungefähr fünfzehn Stunden.

Auf einer solchen Weltreise betritt der Reisende so viele verschiedene Länder, daß er unbewußt eine ziemlich große Gleichgültigkeit entwickelt. Aber kein wahrer Christ kann sich der „Heiligen Stadt" zum erstenmale nähern, ohne von Gefühlen tiefer Verehrung überwältigt zu werden. David O. McKay, ein Apostel und besondrer Zeuge Christi, der ebenso aufrichtig an die Göttlichkeit Jesu Christi glaubt, wie sonst irgendein Mensch auf Erden, war tief bewegt und sein Begleiter war von dem gleichen Geiste beseelt. Jedem wahren Gläubigen ist es eine Inspiration, auf dem Boden zu wandeln, der durch die Berührung der Füße unsres Heilandes geheiligt wurde, die Orte zu sehen, wo Er lebte, lehrte, litt und schließlich die edelste Tat vollbrachte, die jemals von sterblichen Menschen miterlebt wurde.

Man müßte aber ein sehr begabter Schreiber sein, wollte man alles schildern, was man in Palästina sieht. Und das, was man fühlt, läßt sich überhaupt nicht beschreiben, man muß es der Vorstellungskraft des Lesers überlassen.

Nachdem der Zug meilenweit durch ziemlich flaches Land gefahren ist, keucht er langsam durch enge Schluchten und Täler, deren stufenförmige Abhänge mit Reben bepflanzt sind, eine etwas steile Anhöhe hinauf nach Jerusalem, das etwas höher als 800 Meter über dem Mittelländischen Meer liegt. Die umliegenden Höhen bestehen größtenteils aus weißem Kalkgestein, und in dem hellen Sonnenlicht des Ostens bieten diese Berge zusammen mit den weißen Gebäuden einen das Auge beinahe blendenden Anblick. Die Stadt ist eine natürliche Festung, fast gänzlich von einem Tal umgeben, das drei- oder vierhundert Fuß tief ist. Aber trotz seiner von Natur geschützten Lage ist Jerusalem zu wiederholten Malen eingenommen worden, vielleicht öfters als irgendeine andre Stadt in der Welt.

Graf Eberhard, ein deutscher Schriftsteller, soll folgenden Ausspruch getan haben: „Drei Dinge gibt es im Menschenleben, die keiner dem andern weder ab- noch anraten sollte, erstens eine Ehe einzugehen, zweitens in den Krieg zu ziehen und drittens das Heilige Grab zu besuchen. Ich sage, diese drei Dinge sind an und für sich gut, doch können sie sehr leicht schlimm ausgehen, und dann wird demjenigen die Schuld zugeschoben, der den Rat gab, als sei er die Ursache des schlimmen Ausganges."

Die Bedeutung dieses Ausspruchs kann man nur dann recht würdigen, wenn man Bethlehem, Golgatha und das Heilige Grab selbst gesehen hat. Die meisten Christen, ganz gleich, welcher Kirche sie angehören, müssen, nachdem sie diese Plätze besucht haben, sich dem Wunsche anschließen, daß alles hätte so bleiben sollen, wie es zur Zeit unsres Erlösers war, statt dessen hat man diese heiligen Orte geschmückt mit Altären, Kreuzen und Kirchen, die überreichlich mit Gold und Silber versehen sind. In der Kirche, die jetzt auf Golgatha steht, befindet sich ein sehr großes Kreuz, darüber man in diamantenen Buchstaben lesen kann: „Jesus, der Judenkönig", und gleich nebenan ist ein großer Glasschrank, von dem man unsern Missionaren

erzählte, er enthalte Schätze von Gold, Silber und kostbaren Steinen, die über zweihundert Millionen Franken wert seien. Die Führer und Durchschnittsbesucher sind an der Besichtigung dieser Reichtümer so interessiert, daß nichts gesagt oder gedacht wird von dem, was das ursprüngliche Kreuz gekostet hat an menschlichem Leiden. Man wird unterrichtet von dem Werte der vergänglichen weltlichen Schätze, der Wert des Christentums aber wird nicht erwähnt.

Auch folgender Gedanke kommt dem nachdenklichen Besucher in den Sinn: Angenommen, ein geschickter aber unehrlicher Juwelier würde die echten Edelsteine sowie das reine Edelmetall sorgfältig herausbrechen und es durch einen glitzernden Ersatz vertauschen. Könnte dieser Betrug den Massen nicht jahrelang verborgen bleiben bis von ungefähr der ursprüngliche Erbauer vorbeikäme? Dessen geübtes Auge würde — obgleich die falschen Steine den echten sehr ähneln möchten — doch sofort sehen, daß sie wertlos sind, und er würde sogleich seine Stimme erheben und den Betrug aufdecken. Das Volk aber würde sich zornentbrannt erheben und ausrufen: „Wir glauben nicht, daß hier überhaupt eine Vertauschung vorgenommen wurde. Diese Schätze waren gut genug für unsre Eltern, sie werden wohl auch gut genug sein für uns. Würde dann Golgatha und Umgebung nicht stark dem Zustande gleichen, in dem sich die heutige Christenheit befindet?

Natürlich besuchten die Brüder Bethlehem; auf dem Wege von Jerusalem dorthin kamen sie an den Feldern vorbei, auf denen des Nachts die Hirten ihre Herde hüteten, und wo sie in ehrfürchtiger Verwunderung standen und dem himmlischen Chore lauschten als er sang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Bethlehem ist eine Stadt von ungefähr 8000 Einwohnern, von denen die meisten sich zum Christentum bekennen. Über der Krippe, wo Christus geboren wurde, steht eine Kirche, die der Kaiser Konstantin erbaute. Die Griechisch-Katholischen, die Römisch-Katholischen und die Armenier haben gemeinsame Eigentumsrechte daran, aber jede Richtung muß sich innerhalb ihrer Grenzen aufhalten. Unter diesem Dache beten sie denselben Meister an, den Friedefürsten, und doch hassen sie einander mit einer solchen Verbitterung, daß ein Kampf entbrennt, sobald auch nur einer seine Grenzlinie zu überschreiten wagt. Vor fünfundzwanzig Jahren erlaubten sich die armenischen Christen, die nur eine kleine Ecke als Altarplatz innehaben, ihren Teppich über die ihnen gezogene Grenze hinaus zu legen, während der Boden gereinigt wurde. Die Folge hiervon war ein Kampf, in dem drei Männer getötet wurden. An der Wand der langen Eingangshalle hängen Bilder, die so sehr mit Staub bedeckt sind, daß man ihre Umrisse nicht erkennen kann, aber aus Furcht vor der Eifersucht der Miteigentümer wagt niemand, sie zu berühren.

Das Silber und Gold, das diesen heiligen Flecken schmücken soll, ist aber eher eine Entweihung als eine Verzierung. Wie unpassend, jene schlichte Krippe mit „Schmuck“ zu beladen, wo der demütige und sanftmütige Sohn Gottes geboren wurde!

Der Besucher verläßt, erfüllt von traurigen Gefühlen, die Geburtskirche, die Kirche der Kreuzigung und das Heilige Grab, sich wundernd, ob Graf Eberhard nicht recht hatte als er sagte, man sollte niemandem raten, diesen Platz zu besuchen, denn ein schwacher und ungewisser Glaube könnte leicht ganz vernichtet werden, wenn man sieht mit welchem Haß die angeblich Gläubigen hier einander gegenüberstehen.

Obgleich auf dem Ölberge verschiedene kirchliche Gebäude errichtet wurden und viele Leute sich dort aufhielten, darunter ganze Gruppen von Frauen, die eifrig damit beschäftigt waren, die eben reifenden Oliven zu pflücken, konnten unsre Missionare doch einen ruhigen Flecken finden, wo

sie zum Herrn beten konnten. Sie hatten alle Ursache, Ihm für Seine Güte zu danken, denn ihr Leben war beschützt worden, die prophetischen Verheißungen Seiner Diener hatten sich an ihnen erfüllt, so daß sie jetzt das Vorrecht hatten, das Heilige Land zu besuchen. Sie dankten Gott für das Erlösungswerk, das zustande gebracht wurde durch Seinen Sohn während Seiner irdischen Wirksamkeit, und sie dankten Ihm inbrünstig für die Wiederherstellung Seines Erlösungsplanes. Sie flehten Seinen Segen auf die Kirche und auf die Heiligen herab, die in aller Welt zerstreut sind. Sie beteten für diejenigen, die aufrichtigen Herzens sind, damit ihre Augen sich der Wahrheit zuwenden möchten, und sie baten den Allmächtigen, sich der Stadt und des Landes zu erinnern, die zu ihren Füßen lagen, daß die Juden zurückkehren möchten in das Land ihrer Väter gemäß den Worten der alten und auch der heutigen Propheten.

Es war dies ein Ereignis, das unsre beiden Brüder niemals vergessen werden. Der Schleier, der sie von der Gegenwart des Herrn trennte, schien sehr dünn gewesen zu sein. Als sie den Berg hinabblickten, konnten sie vor sich das Tor sehen, das jetzt Stephanstor genannt wird, weil hier der erste Märtyrer nach Christo sein Leben für sein Zeugnis gab. Diese Brüder behaupten zwar nicht, wie es Stephanus tat, den Himmel offen gesehen zu haben und den Sohn zur Rechten des Vaters sitzend, aber sie hatten trotzdem eine ebenso sichere Gewißheit von dem Dasein dieser heiligen Wesen.

Von Jerusalem nach dem Jordan und dem Toten Meer sind es in der Luftlinie fünfzehn und auf der Straße einundzwanzig Meilen. Am Stephanstor, am Garten Gethsemane, an Bethanien und am Heime von Maria, Martha und Lazarus vorbei windet sich der Weg am Fuße des Ölberges dahin. Als die Brüder am Ufer des Toten Meeres standen, befanden sie sich auf dem tiefsten Punkte der Erde, der nicht von Wasser bedeckt ist. Ingenieure haben ausgerechnet, daß die Oberfläche dieses tiefliegenden Sees 1308 Fuß unter dem Meeresspiegel liegt. Das Jordantal ist zum großen Teil nicht bebaut, doch läßt das Strauchwerk vermuten, daß es zur Fruchtbarmachung geeignet ist und nur des Wassers und der Bearbeitung bedarf, um es wiederum dahin zu bringen, daß es blüht wie eine Rose.

Es ließe sich noch sehr viel über den Jordan und die angrenzenden Länder schreiben, auch über Jericho, Elisa's Brunnen, den Berg der Versuchung und viele andre Stellen, doch müssen wir aus Mangel an Raum darauf verzichten.

Innerhalb der Grenzen Jerusalems befinden sich mehrere Hügel. Nach Golgatha ist vielleicht der interessanteste Punkt der Berg Moriah. Seine Geschichte reicht bis in die Zeit zurück, wo Abraham kam, um dort auf göttlichen Befehl hin seinen Sohn zu opfern. Später wurde auf diesem Hügel der große Tempel Salomos errichtet. Er wurde jedoch mit der Stadt zerstört, wie es der Heiland vorausgesagt hatte. Noch später nahmen die Mohammedaner Besitz von diesem Hügel, und jetzt steht dort die große Omarmoschee.

Jerusalem hat sehr wenig Straßen, die für den Verkehr irgendwelcher Fahrzeuge geeignet sind. Sie sind eng, übelriechend und voller Menschen und Esel. Sie bilden in der Tat eine wahre Brutstätte für alle Arten von Ungeziefer.

Diese besondern Missionare waren am 2. November 1921 in Jerusalem. An diesem Tage war jedes Geschäft in der Stadt geschlossen und die Menschen waren in einem solch aufrührerischen Zustande, daß britische Soldaten eingreifen und Wagen mit Maschinengewehren auffahren mußten. Die Empörung richtete sich gegen die Erklärung Lord Balfours in England, welche den Juden Palästina zurückgab — eine Erklärung, von der ihr Verkünder vielleicht kaum ahnte, in welch hohem Grade er dabei eine Prophezeiung in Erfüllung gehen ließ.

Mohammedaner und Christen vereinigten sich in ihrem Hasse gegen die Juden und steinigten dieses unglückliche Volk in den Straßen, und wo es ihre Zahl zuließ, erwiderten natürlicherweise die Juden diese Angriffe. Unsre Brüder machten einen Rundgang durch das Judenviertel, wo sie die Leute in einem geängstigten, jedoch trotzigen und herausfordernden Zustande fanden. Etwa eine Stunde später wurde in dieselbe Straße eine Bombe geworfen, die eine ganze Anzahl Menschen tötete und noch mehr verwundete. Nachmittags um fünf Uhr mußte jedermann die Straßen verlassen und Soldaten und Maschinengewehre stellten bald die gewohnte Ruhe wieder her.

Trotz dem Widerstande, welcher der Rückkehr der Juden entgegengesetzt wird, kann der Leser der Heiligen Schrift nicht anders als sich an die Worte Mosis zu erinnern: „Der Herr, dein Gott, wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben, und wirst es einnehmen und er wird dir Gutes tun und dich mehren über deine Väter." (5. Mose 30:5.)

Alle müssen ihre Mission erfüllen.

Der Seinen Eingebornen Sohn in die Welt schickte, daß Er die Mission erfüllte, die Er vollbrachte, der schickte auch jede Seele, soweit meine Stimme reicht, ja wahrlich alle Menschen auf der ganzen Erde, daß sie eine Mission erfüllen sollten. Diese Mission können wir weder in Nachlässigkeit noch in Gleichgültigkeit vollbringen; auch können wir sie nicht in Unwissenheit verrichten. Wir müssen unsre Pflicht verstehen, ausfinden, was der Herr von uns verlangt und die Verantwortlichkeiten begreifen, die uns auferlegt sind. Wir sollten lernen, welche Verpflichtung uns obliegt gegenüber Gott und unsern Mitmenschen und auch gegenüber der Sache Zions, die in diesen letzten Tagen auf der Erde wiederhergestellt worden ist. Das alles ist notwendig. Wir können nicht in geistigen Dingen gedeihen, nicht an Erkenntnis und Verstand zunehmen, unser Geist kann nicht in der Erkenntnis Gottes sich ausdehnen, auch nicht in Seiner Weisheit, noch in den Gaben des Heiligen Geistes, ohne daß wir unsre Gedanken und Anstrengungen richten auf die eigne Verbesserung, auf die Vermehrung unsrer Weisheit und Kenntnis in den Dingen Gottes.

Tag für Tag arbeiten wir für das Brot, das vergeht und verwenden im Verhältnis hierzu nur wenige Stunden darauf, das Brot des Lebens zu finden. Unsre Gedanken sind in großem Maße bei weltlichen Angelegenheiten, bei Dingen, die zeitlich sind. Daher laufen wir Gefahr, die höhern Pflichten zu vernachlässigen, die uns als den Kindern unsres Vaters obliegen, und wir vergessen die größern Gebundenheiten, die auf uns ruhen. Darum ist es angebracht, ja es wird in Wirklichkeit die Pflicht aller derer, die als Wächter auf Zions Türmen stehen, das Volk zu ermahnen zum Fleiß, zum Gebet, zur Demut und zur Liebe der Wahrheit, die ihnen geoffenbart worden ist und zur ernsten Ergebenheit gegenüber dem Werk des Herrn, das ihre persönliche Seligkeit im Auge hat, und auch, soweit es von Einfluß auf andre ist, die Seligkeit derer, die es beeinflussen kann, auf dem rechten Wege zu wandeln. Ich möchte nicht sagen, daß ich imstande bin, einen Menschen selig zu machen, oder daß irgendein Mensch einen andern retten oder ihn bereitmachen kann für die Erhöhung im Reich Gottes. Ich habe nicht die Macht, das für andre zu tun, auch ist niemand in der Lage, in diesem Sinne oder auf diese Weise seinen Mitmenschen ein Heiland zu sein; aber wir können ein Beispiel geben, wir können die Lebensregeln des Evangeliums in den Vordergrund rücken. Wir können andern die Wahrheit verkünden und ihnen den Weg zeigen, den sie ein-

schlagen müssen. Wenn sie diesem Rat folgen, diese Ermahnungen hören und sich von ihnen leiten lassen wollen, dann werden sie auch den Pfad des Lebens suchen, darauf wandeln und in ihre persönliche Erhöhung eingehen. Und so ist das Werk, das der Herr von uns verlangt, ein persönliches Werk; jeder Mensch muß es ausführen. Niemand kann im Reich Gottes in Sünden selig werden. Der gerechte Richter wird keinem Menschen je eine Sünde vergeben, wenn er sie nicht bereut. Niemand wird je von der Macht des Todes befreit, er werde denn wiedergeboren, wie es Gott, der Allmächtige, beschlossen hat, wie der Heiland es mit eignem Munde in der Mitte der Zeiten verkündigte und wie Er es wiederum in der Dispensation der Fülle der Zeiten kundtat durch Seinen Propheten Joseph Smith. Der Mensch kann nur in Rechtschaffenheit im Reich Gottes selig und erhöht werden, daher müssen wir Buße tun und im Licht wandeln, wie Christus im Licht ist, damit Sein Blut uns von allen Sünden reinigen kann, und damit wir Gemeinschaft mit Gott haben und in Seine Herrlichkeit und Erhöhung eingehen können. —

Aus dem in Kürze erscheinenden Werke „Evangeliumslehre"
von Präsident Joseph F. Smith.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Konferenz in Chemnitz. In Anwesenheit des Missionspräsidenten und Schwester Fred Tadje, seines Vaters Philipp Tadje, des Missionssekretärs M. Douglas Wood, der Konferenzpräsidenten Stewart C. Campbell-Dresden, Reed T. Rollo-Leipzig und W. T. Hasler-Chemnitz sowie der reisenden Ältesten der Chemnitzer Konferenz wurde am 25. und 26. September eine sehr erfolgreiche Konferenz in Chemnitz abgehalten.

Am Samstagabend fand eine sehr glaubensstärkende Versammlung statt, woran etwa 300 Mitglieder und 115 Freunde teilnahmen. In dieser Versammlung erzählte Ältester Ph. Tadje verschiedene aufbauende Begebenheiten aus seiner eignen Lebenserfahrung.

In der Sonntagsschule, an welcher sich 950 Personen eingefunden hatten, wurde eine sehr schöne und ergreifende Aufführung, betitelt: „Sünde und Keuschheit" geboten, geschrieben von einer Chemnitzer Schwester. Dasselbe Thema wurde darnach von den Sprechern noch eingehender behandelt.

An der Nachmittagsversammlung waren 800 und am Abend 550 Personen anwesend, die alle mit großem Interesse der frohen Botschaft lauschten. Vor der Abendversammlung wurde eine besondre Frauenhilfsvereinsversammlung abgehalten, in der besonders Schwester Eliza Tadje und Präsident Fred Tadje wertvolle Belehrungen gaben.

Die Musik bestritten die vereinigten Chöre der Zentrums- und Schloßgemeinde.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung sind folgende Missionare glücklich angekommen und den genannten Konferenzen zugeteilt worden: Eugene F. Pratt nach Wien; G. Maurice Anderson nach Königsberg; M. Maeser Crandall nach Chemnitz; William S. Erekson nach Dresden; Otto F. Beck nach Chemnitz; William A. Hoskisson nach Leipzig; Harold G. Hancock nach Wien; Charles W. Broberg nach Berlin; Frank T. Yurka nach Dresden.

Berufen. Bruder Willy Uhlig aus der Buchholzer Gemeinde ist auf Mission berufen worden und hat seine Arbeit bereits in der Berliner Konferenz aufgenommen.

Entlassen. Nach treuerfüllter Mission ist Ältester Fred W. Dellenbach, zuletzt in der Dresdener Konferenz, ehrenvoll entlassen worden.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Schweizerische Superintendentschafts-Konferenz. Am 2. und 3. Oktober fand in Zürich eine gewinnbringende Konferenz der Superintendentschaften der schweizerischen Sonntagsschulen statt. Vom Missionsbüro waren Präsident Hugh J. Cannon, Missionssekretär Clinton M. Dinwoodey und die Ältesten J. Hamilton Calder und Friedrich W. Sohn anwesend; außerdem die Konferenzpräsidenten K. Eduard Hofman-Zürich und Blaine Bachmann-Bern, sowie die Generalsuperintendentschaft der Schweiz Eduard Feh-Zürich, Max Zimmer-Basel und Jules Brenchlé-Bern. Auch haben sich 12 Superintendenten mit 6 Räten und 14 reisende Älteste eingefunden. Am Samstagabend wurde eine Versammlnng abgehalten, in der besonders die Hauptschwierigkeiten der einzelnen Sonntagsschulen und deren Abhilfe besprochen wurden. Am Sonntag früh sprach Ältester Brenchlé über das neue Protokoll- und Berichtssystem, das mit Neujahr 1927 in Kraft tritt. Ältester Max Zimmer gab dann Belehrungen und Erklärungen über das neue Lehrmaterial für das Jahr 1927, über den Werbemonat für die Zeitschrift und über das neue englische Handbuch für die Sonntagsschule.

Alsdann wurde eine Mustersonntagsschule abgehalten. Unter andrem wurde im Programm eine Aufführung, betitelt: „Irdischer und himmlischer Reichtum" geboten, die in sehr eindrucksvoller Weise den großen Unterschied zwischen beiden und den Wert des letzteren veranschaulichten. In der Nachmittagsversammlung wurden drei Vorlesungen gegeben: 1. Was hat die Zeitschrift für unsre Sonntagsschule getan? von Superintendent Willi Zimmer-Basel. 2. Welche Mittel und Wege haben wir, um innerhalb der Superintendentschaft und der Beamtenschaft ein harmonisches Zusammenarbeiten zu erreichen? von Superintendent A. Schellenberg-Bern. 3. Gibt es für eine kleinere Sonntagsschule auch Entwicklungsmöglichkeiten und welches sind die Mittel? von Superintendent P. Schelling-Wetzikon.

Es sprachen sowohl in der Nachmittags- als auch in der Abendversammlung die besuchenden Brüder über verschiedene Themen des Evangeliums. Missionspräsident Hugh J. Cannon behandelte in Sonderheit die Frage: „Wo willst du die Ewigkeit zubringen?" Der Chor und viele begabte Kräfte der Gemeinde verschönerten die Versammlungen durch ihre Gesänge und Musikvorträge. In den Versammlungen waren etwa 775 Personen anwesend und alle Teilnehmer haben viele neue Gedanken und Anregungen mit nach Hause genommen, um sie zum Wohle und Fortschritt des Sonntagsschulwerkes anzuwenden.

Angekommen. Seit unserer letzten Veröffentlichung sind folgende Missionare glücklich angekommen und den genannten Konferenzen zugeteilt worden: John Hans Kreipl (12. 9.) nach Frankfurt; Frank Charles Simmons (12. 9.) nach Frankfurt; J. Wendell Stucki (27. 9.) nach Zürich; Louis E. Goff (27. 9.) nach Basel; Howard M. Ballif (27. 9.) nach Köln; Russell H. Hendricks (27. 9.) nach Köln.

Die Gemeindepräsidenten werden ersucht, Todesfälle und sonstige Ereignisse in der Gemeinde, wie Konferenzen usw., sofort der Redaktion des „Stern" zu melden, da bei späterer Einsendung Veröffentlichung nicht mehr erfolgen kann.

Inhalt:

Gehorsam zu sein heißt Fortschritt machen 321
Die wahre Kirche und göttliche Vollmacht 325
Warum sollte man ihnen denn danken 329
Um die Welt mit Präsident McKay . 331
Alle müssen ihre Mission erfüllen . . 334
Aus den Missionen 335

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksbatt, Lörrach.